

Das Märchen.

Die Geschichte eines Frühjahrsheutes. Von Ferdinand Schaezel.

Frühling war's, Mai. Frau Erde hatte ihr neues, grünes Kleid angelegt. Mit Blumen hatte sie sich geschmückt über und über, und lustige Säger hatte sie sich verschrieben, weither aus dem Süden, in dem bekanntlich die Rehlen wachsen, deren Laute flüßiges Gold sind.

Wie's schon so geht: was eine Frau vormacht, machen die anderen nach; auch unsere Frauen verjüngen sich wie Mutter Erde im Frühjahr, sie bekommen ihr Frühjahrskleid. Genau wie im Winter: Der erste Schnee hat jedem Zaunfäden ein Häubchen aufgesetzt. Die Frauen wollen auch ihr Häubchen haben. Die Ärtlicher haben ihre Freude an ersten Schnee. Und im Frühling, im Mai? Der Löwenjahn bekommt seine goldenen Köpfe, die Gräser Rispfen, das Korn Aehren, meine Frau einen Hut. Matrosen, Praterfaher — die Modistinnen haben ihre Freude am ersten Mai.

Also, meine Frau bekommt einen neuen Hut, ganz natürlich, zu dem neuen Kleid gehört ein neuer Hut. Wegen diese Vogt läßt sich nichts einwenden. Ich rüfte mich aus zum Hutlaufen. Ich darf nämlich mitgehen.

Ja, Du darfst mitgehen! Weil Dein künstlerischer Geschmack so ziemlich fein ausgebildet ist!

Na, will ich meinen; sonst hätte ich Dich doch nicht geheiratet!

Ich war schon voraus bei der Thür draußen. Ich weiß also nicht, was noch in diesem Zimmer vorgegangen ist.

Meine Frau machte die Führerin. Sie schnell wir in der Mariabiller Straße standen! Gleich darauf im Hutgeschäft. Ach, wozu ergäben! Welcher alldürftiger Ehemann hat das noch nicht mitgemacht! Und wozu den Anderen die Freuden des Ehelebens veratzen! So etwas muß erlebt, verlostet sein!

Wie flint meine Frau die Hüte befragte! Das ging wie der Wind! Jetzt hatte sie einen Gemüthsarzt auf dem Kopfe, jetzt wieder eine Negerie des selbstigen Gefühls. Es paßte nicht — etwas anderes. Ich konnte gar nicht so schnell schauen. Da kam aber etwas Fartes, Duftiges, Lustiges, Leichtes: ein Gewirr und Gewoge von Spigen und Kraulen, von Bändern und arden Blumen — das gefiel mir fogar. Und erst meiner Frau! Wie langsam sie den Hut abnahm — sorgfältig, sorgsam, um ja nichts zu verdrücken — und wie peinlich sie ihn niederlegte und die Hand gar nicht wegrührte. Was, der auch nicht? Sie greift noch einmal nach einem andern. Ich wunderte mich über die Eitelkeit der Frauen, denen doch gar nichts recht sein konnte — o, hätte ich doch tiefer geblickt in dieser Stunde! Ich wunderte mich, daß meine Frau auf einmal so langsam vorgeht: ja, ich glaube, sie probirt den letzten Hut und sieht gar nicht einmal in den Spiegel.

„Du, Mann! — Aha, jetzt kommt der künstlerische Geschmack zur Geltung. Bitte! — Schau einmal, wie artig, wie lieb —“

Ich beulte mich, meiner Frau recht zu geben. „Wie artig, wie lieb —“ „Findest Du auch?“ Er war nämlich nicht der lehrprobierte Hut, sondern der vorletzte damit gemeint, den die sehnfüchtigen Augen meiner Frau demundern. „Und wie hübsch er mir steht! Gut einmal!“

Sie hatte auf einmal wieder die frühere Gesichtlichkeit und Schreelligkeit erlangt. „Du, und wie hübsch er zu meinem neuen Kleide paßt! Möchte!“

Jetzt fiel mir doch ein, daß das Kleid grün sei; der Hut aber schien mehr blau, so mehr bläulich. „Erlaube, liebes Kind — Dein Kleid ist doch grün, während der Hut —“ „Was? Der ist doch auch grün!“ — „Na, ich dachte, ich meinte, nach meiner unmaßgeblichen Meinung — ich halte ihn für blau!“ — „Aber was Dir einfällt! Der ist doch meergrün!“

„Ja, Du hast recht! Na, meergrün; mehr grün als blau!“

„Du, darf ich mit ihm tauschen?“

„Nun ja, Du weißt ja —“

„Wohl mußte sie, aber — der Preis! Meine Herren Ehegatten! Der Preis! Wenn wir uns erlauben, nur den vierten Teil für einen Hut auszugeben!“

„Mir ist schwarz vor den Augen — der Preis! Wäre ich meine Frau, ich fielen in Ohnmacht. Aber für einen vom harten Geschlecht schießt sich das nicht.“ Ich höre die süße Stimme meiner Frau.

„Reizend, einzig! So etwas Fartes, Duftiges, Lustiges, Leichtes — ein Kunstwerk, ein vollendetes Kunstwerk!“

„Ja, ja“, seufzte ich. — „Rein, so die, so elegant, ich bin ganz entzückt davon! Wie elenhaft! Vollmondjanser — Elfenreigen — Sommernachts-traum!“

Meine Frau ist Dichterin geworden. Schade! Sie war doch sonst so vernünftig!

„Ein Märchen, ein vollendetes Märchen!“

„Ach, wär es ein Märchen, o blies es ein Traum! — Aber das große, tiefe Loch in meiner Börse belehrte mich, daß der Traum zur Wirklichkeit, daß das Märchen wahr geworden.“

Meine Frau war alldürftig. Das meergrüne Märchen paßte wirklich zu dem kastanien Kleid. Auch einen grasgrünen Schirm durfte ich noch bezahlen — dann waren die

Frühlingswünsche meines lieben Frauens befreit. Ich war's anfänglich nicht. Aber was nützt es, sintir die Strun zu umwickeln, wenn die bessere Hälfte des Ehehimels klarer, lauter Sonnenschein ist!

Was mich mit meinem Schicksal völlig ausöhnte, war der Umstand, daß auf einmal alle jungen und alten Ehemänner auf mich grählich zu schimpfen begannen. Das Märchen meiner Frau hatte ungeheure Aufregung in die Damenwelt unseres Provinzstädtchens gebracht.

Sämtliche Männer schalten, denn sämtliche Frauen trugen Märchen — es giebt verschiedene Arten der Märchen. Kindermärchen, Hausmärchen, Thiermärchen, Kunstmärchen — Aber jedes Märchen nimmt ein Ende. Manches ein trauriges. Ein einziges Mal hatte ich in einer Anwandlung von böser Laune meiner Frau das viele Geld vorgehalten, das der Hut —

Wir hatten uns wieder versöhnt und machten unseren ersten Maltausflug.

„Bonntag ist's in Maientagen!“ „Schon sproßt aus allen Zweigen das maienfrische Grün!“ „Wem Gott will rechte Gant erweisen —“ wir sind mitten drin im duftenden grünen Wald. Ein Streifen dunkelgrün, das waren die Kiefern, ein Streifen hellgrün, das war das zarte Buchenlaub. Nadelholz, Laubholz. Auch Mutter Natur hat die heurige Frühjahrsmode mitgemacht, sie ist ein vollendetes Gebra, wenn auch nicht schwarz-weiß gestreift. Der Himmel war blank geputzt wie unser Küchengeschirr daheim. Die Sonne lächelte wie meine Frau, rundherum frohes Leben und Wehen.

Ich ging an zusehen wie ein junger Student. Und dann spielten wir gar Krangen; meine Frau und ich. Durch Dich und Dünn ist's gegangen, den Gang hinunter, als wären wir zwei tolle Jungen. Und dann sahen wir im Grase und schmauften ganz vergnüglich das Witzebrachte. Und dann ging's an's Blumenpflücken. Weiden, Himmelschüssel, Walderben, Anemonen und alle die anderen Frühlingsblüthen vereinigte sich in den Händen meiner Frau zu einem duftigen Strauß.

So pflückten wir uns über die ganze Wiese hinauf bis zum oberen Waldeande. Da, ein greller Bliz, ein fürchterlicher Krach — und jetzt fängt's an zu giehen. — Ich will den Hammer nicht noch einmal an mir vorübergehen lassen. Stumm folgte ich die Hände und schloste die Augen. Es war grauendhaft! Ein Sturmwind drehte meiner Frau den Schirm um, bitte, den grünen Schirm! Meiner reicht nicht für uns Beide.

Wie kamen wir an! Der grüne Schirm, das grüne Kleid, der grüne Hut! Das Märchen hatte eine zu jarie Konstitution gehabt. Das Gewitter hat es getödet.

Meine Frau weinte. Mag ich grauam erscheinen: Ich habe sie nicht getödet.

Bittere Thränen. Und dann ein fester Entschluß. Dafür habe ich sie gelobt, aber ja nicht laut, nur in meinem innersten Innern: Mein Lebttag lauf ich mit keinen theuren Hut mehr!

„Bravo, bra —“ Beinahe wäre ich zu laut geworden.

„Na, weil Du mir's nicht vergönnt hast!“

Um Gotteswillen, der Refrain! Ich stöh — aber es kam nichts mehr nach.

Der Traum war aus, das Märchen — ach! es ist zu traurig!!!

Meine Frau trägt jetzt einen einfaden, weißen Strohhut, der herbarhartig zum Näschen steht. Und billia war der, billia! Wegen das Märchen!

Das Märchen! Es war einmal. . .

Berliner und Hamburger.

Ein Erlebnis aus seiner Kostoder Studentenzeit erzählt ein süddeutscher Professor: Bei einem Bummel nach einem Kottod benachbarten Obseebad hörten wir, wie eine biedere Schiffersfrau ihrer Nachbarin zurief:

„Meine Berliner aus Göttingen bin ich glücklich los; morgen kommen die Hamburger aus Augsburg vom vorigen Jahre wieder.“

„Da kannst Du wohl lachen!“ antwortete die andere Frau. Unter dem Bormande, einige Zimmer mietten wir wollen, erschlichen wir das Vertrauen der Dame und erfuhren im Verlaufe der Unterhaltung, daß in dem Obseebad Leute, die sehr anpruchsvoll sind, aber Invidia zahlen. „Berliner“, dagegen Badaäste, die sehr gut zahlen und leicht zufrieden zu stellen sind, „Hamburger“ genannt werden, mögen sie nun aus Strahburg oder aus Hohenfals kommen.

Ein Gemüthsersch.

Herr Nitz fühlt sich veranlaßt, sein Testament zu machen und diktirt dem Notar unter andern folgenden Passus:

„Ich vermache denjenigen meiner Angestellten, die zwanzig Jahre lang treu und fleißig in meinem Hause thätig waren, jedem die Summe von 25,000 Mark!“

„Das ist edel, sehr edel von Ihnen, Herr Nitz“, ruft der überraschte Notar.

„Richt wahr? Na, so bin ich nun mal“, meint der großmüthige Testator. „Ich kann mir derartige Legate erlauben, denn es hat, gottlob, noch niemals ein Angestellter länger als ein halbes Jahr bei mir ausgehalten!“

„Rücknahme.“

„Daß Sie aber Ihren langjährigen Hausfreund, den Dr. Fischer, noch nie als Arzt konsultirt haben —“

„Ach, wissen Sie, wir haben ihn als Hausfreund zu gern, als daß wir ihn in unferer Achtung möchten fallen sehen!“

Roder - e Dianen im Somaliland.

Es müssen wohl sehr abenteuerliche Admen gewesen sein, die nicht davozurückschrecken, auf eigene Faust mit Büchse und Jagdmesser als Jägerinnen in die entlegenen Gebiete des dunklen Grobteils einzudringen.

Aur eigene Faust, nur von einigen schwarzen Dienern begleitet, haben Agnes Herbert und ihre Cousine Cecily diesen lähnen Plan ausgeführt, von dem jetzt ein in London erschienenes Buch „Zwei Dianen in Somaliland“ einen reellen, freischen Bericht gibt.

Vom Verberland aus drangen die beiden sportfreudigen Jägerinnen vor. Die Ausrüstungsfrage war schnell gelöst: weite Kattjadel mit bequemen Taschen, Jagdtiefel, Pumpbofen und darüber ein kurzer Rod. Aber von dem kamen wir bald ab, oder genauer, er von uns, denn die Dornen zerklüften ihn schnell zu Fetzen.

Nach langem, vergeblichen Harten traf man endlich auf den ersten Löwen. Ein großer Tag für die beiden Jägerinnen.

Ich stand, den Finger am Drücker; einige dreißig Meter vor mir sah ich die graufam glühenden Augen und hörte das kurze Rascheln und Knistern im Kätzchen, das alle zwei, drei Sekunden von einem unterdrückten Brüllen unterbrochen ward. Der Salmenorhang theilte sich, und eine Böwin lugte lauernd hervor und duckte sich hart an den Boden. Mit einem scharfen Auge konnte man die kleinen, laufenden Ohren an dem mächtigen Haupte erblicken. Nur einen Augenblick, dann mußte sie uns erreichen.

Ich hörte Cecily etwas sagen. Ich weiß nicht, vielleicht sagte sie „Feuer“.

Ich jette, so gut es eben ging, auf den kleinen gelblichen Punkt, den man unendlich gewarste; ich zog den Drücker, und fast in derselben Sekunde fiel Cecily und mein Schuß. Der Kopf der Böwin sentte sich tiefer, und nichts sahen wir mehr als die Halme des Kätzchens.

Die Böwin mußte todt sein.

Sollte es so einfach sein, so ein Ungeheuer zu erlegen? Wir standen bei dem feierlichen Pfeifgeräusch auf der Burg Rappoltsstein — der größten der drei am Eingange des Thales liegenden und die Stadt überragenden Schöffer — durch den „Pfeifertag“, den Grafen v. Rappoltsstein, gefeiert. Erst mit dem Ende der großen französischen Revolution zerfiel auch das merkwürdige „Königreich der Pfeifer und Geiger“ im Elsaß, an dessen Blüthezeit die Stadt Rappoltsweiler noch manche Erinnerungen bewahrt.

Das beging ich eine riesige Dummheit.

Es war mein erster Schuß auf einen Löwen, meine Unerfahrenheit und meine Begeisterung rissen mich fort. Ich lief vorwärts, die abgehoffene Büchse in der Hand.

Ich entschuldigte die Thorheit nicht, ich bekam die Strafe.

Stets war es meine Gewohnheit, sofort nach dem Schusse wieder zu laufen. Nun, wo es darauf ankam, war mein Grundfals alte Theorie. Ich hatte alles vergessen, nur nicht die todt Böwin. Ich hatte es vergessen, daß im Geßtrupp ein zweiter Feind lauerte — Ein kurzes, teuendendes Brüllen, und ehe ich nur mien Gemehr richtig in die Hand nehmen konnte, brach ein Löwe aus dem Busch.

Ich hörte einen Ruf hinter mir, dann sprach Cecily's Büchse.

Die Angel freilich nur die Schulter der Bestie und erhöhte ihre Wuth.

Ich entfenne mich noch; ich sah, wie die Mästel sich zusammenzogen zum Sprunge, und mein Instint berrieh mir die Sekunde des Angriffs. Meine Nerven schienen zu erschaffen, ich versuchte zur Seite zu eilen. Aber ich hatte keine Kraft, ich fiel, fiel einfach — nicht rückwärts oder vorwärts.

Dieser Zufall oder Schicksalswille rettete mich. Denn die riesige Kape hatte ihre Distanz berechnet und mußte gerade vorwärts springen. Sie hatte nicht mit einem Opfer gerechnet, das zur Seite entfällt. Ihr Gewicht fiel auf meine Beine, und ihre Krallen streiften mich nur. Bevor sie Zeit fand, sich zurückzuwenden, kratzte der Schuß meiner Cousine.

Erst später erfuhr ich es, daß sie aus einer Entfernung von nur fünf Metern geseuert hatte; sie war sofort auf uns zugestürzt, um mich zu retten.

Des Löwen Schadel war zerfmetert, und sein schwerer Körper land zur Erde. Ich fühlte, wie der Körper auf mir schwerer wurde. Blut strömte aus seinem gemaltigen Mause in den Sand und die ungeheure Konvulsionen. Dann ward Alles still.

Durch den riesigen Kump festgehalten, lag ich im Sande, Cecily und die Schwarzen standen um mich her.

Ich sah, wie bleich meine Cousine war. Selbst die Bronzefarbe ihres sonnenverbrannten Gesichts konnte die Erregung nicht perdeden. Die Männer packten den Löwen bei den Tagen und schleppten ihn etwas zur Seite. Ich stand auf, wunderbar matt lag's mir in allen meinen Gliedern. Ich betrachtete die todt Bestie.

Er mußte sich prachtooll ausstopfen lassen, und er paßt gerade in's Bilsardzimmer, das war das erste, was ich unwillkürlich über die Lippen brachte. . .

Rücknahme.

„Daß Sie aber Ihren langjährigen Hausfreund, den Dr. Fischer, noch nie als Arzt konsultirt haben —“

„Ach, wissen Sie, wir haben ihn als Hausfreund zu gern, als daß wir ihn in unferer Achtung möchten fallen sehen!“

Das Pfeifgeräusch auf der Burg Rappoltsstein im Elsaß.

Lange Zeit hindurch waren im Mittelalter die — von den ritterlichen Sängern wohl zu unterscheidenden — Pfeiffer und Spielleute, gemeinhin „fahrende Leute“ genannt, welche in kleinen Banden umherzogen und bei Festen und Tänzen aufspielten, ehr- und rechtlos. Als nun das Innungs- wesen in den Städten überhand nahm, folgten jene Ringer der edlen Musik gleichfalls dem Zuge der Zeit und schlossen sich zu Corporationen zusammen, was ihre bürgerliche Stellung wesentlich verbessert haben muß, denn im 14. Jahrhundert belehnten die Kaiser mehrere Reichsstände mit der Gerichtsbarkeit über die Pfeiffer bestimmter Gebiete, und diese übertragen solche dann weiter sogenannten Pfeifferkönigen. Am Besten unterrichtet sind wir über die Ausbildung dieser Einrichtungen im Elsaß, wo die altadeligen und hochangehenden Grafen v. Rappoltsstein diese erbliche Schutzherrschaft über die einft so verachteten Musikanten übernommen hatten, und auch noch ein Bestallungsbrief für einen „König der fahrenden Leute“ (König der fahrenden Leute) von 1400 erhalten ist. Danach war die öffentliche Ausübung der Musik und das Unterrichten in derselben nur den Mitgliedern der Innung vorbehalten, welche ihre feste Gliederung hatte, ihre Angelegenheiten selbstständig verwaltete und an bestimmten Tagen und Orten mit Aufzügen und Gepränge jährliche feierliche Gerichtsitzungen — sogenannten Pfeifertage — abhielt. So verlamelten sich die zum Pfeifertage reich „im oberen und unteren Elsaß“ — wie die Formel lautete — gehörenden Spielleute alljährlich zum großen „Pfeifertag“ im September am Sonntage nach Maria Geburt in dem elsaßischen Städtchen Rappoltsweiler und zwar in der noch existirenden Zunftberge „Zur Sonne“, um ihre Angelegenheiten zu beraten. Ihre Streitigkeiten aber wurden alsdann bei dem feierlichen Pfeifertage auf der Burg Rappoltsstein — der größten der drei am Eingange des Thales liegenden und die Stadt überragenden Schöffer — durch den „Pfeifertag“, den Grafen v. Rappoltsstein, gefeiert. Erst mit dem Ende der großen französischen Revolution zerfiel auch das merkwürdige „Königreich der Pfeifer und Geiger“ im Elsaß, an dessen Blüthezeit die Stadt Rappoltsweiler noch manche Erinnerungen bewahrt.

Das Pfeifertage im Elsaß.

war nach den Berichten Frunspenger's keine unbedeutende Persönlichkeit des „Hühneleins“. Ein kräftiger Mann, trug er sein Instrument, das nur wenig kleiner als die jegige große Trommel, auf dem Schenkel und bearbeitete sie mit zwei großen Klüppeln.

Freundinnen.

Sie begrüßten sich mit innigen Küffen, bewunderten gegenseitig ihre neuen Hüte und Kleider. Dann sagte Annie: „Also Dora hat sich verbeiratet.“

„Na, ich habe es auch gehört“, erwiderte Eil.

„Reites Mädel, nicht?“ meinte Annie.

„Ja, sehr“, versetzte Eil.

„Ich würde nicht für die Welt ein Wort gegen sie sagen.“

„Ich auch nicht. Wie sie es nur ange stellt haben mag, um ihn zu kriegen?“

„Ich weiß es wirklich nicht, ich dachte, du könntest mir es sagen.“

„Ich habe keine Ahnung, aber ich möchte es für mein Leben gern wissen!“

„Ich auch. Na, ihre Schönheit war sicher nicht daran schuld.“

„Rein, wirklich nicht.“

„Ich möchte es wenigstens nicht behaupten.“

„Ich befrage es überhaupt nicht. Ich habe gehört, er sei förmlich zum Altar geschleppt worden.“

„Das ist ganz gut möglich. Dora ist nicht gerade ledermannsGeschmad.“

„Nicht eientlich. Aber ich bin doch froh, daß sie einen erwirkt hat. Sie ist ein liebes Ding, und es wäre unredt, etwas gegen sie zu sagen.“

„Das wäre es möglich, und es würde mir auch nie einfallen.“

„Mir erst recht nicht.“

Offizier und Versicherungsagent.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Die dänischen Offiziere haben von jeher unter sehr ungunstigen Gehaltsverhältnissen zu leben, und es ist besonders unter den Offizieren der Linienregimenter in der Provinz gebräuchlich geworden, daß sie ihre finanziellen Verhältnisse durch private Geschäfte aufzubessern suchen. So haben viele dänische Offiziere noch während ihrer aktiven Dienstzeit, um die zum „Randesgemäßen Leben“ notwendigen Mittel aufzubringen, eine lukrative Thätigkeit als — Versicherungsagenten angefangen. Unter diesen Herren besand sich auch ein Kallborger Leutnant, dessen geachtliche Thätigkeit indessen dem Regimentskommandeur gemeldet wurde. Dieser hielt die Beschäftigung des aktiven Offizierkorps nicht für vereinbar, und der Herr Leutnant erhielt Befehl, sich beim Kommandeur zu melden. Das Ergebnis dieser Unterredung war recht originell, denn der Leutnant brachte den Kommandeur so weit, daß er — sein Leben mit 20,000 Kronen bei der vom Leutnant vertretenen Gesellschaft versichern ließ.

Der Refrolog.

„Ich muß sofort den Redakteur sprechen!“

„Der bin ich selbst.“

„Und ich bin der Schauspieler Spinginger.“

„Sehr angenehm. Was steht zu Diensten?“

„Sie haben gestern in Ihrem Blatt die Nachricht von meinem Tode gebracht.“

„Was berechtigt Sie dann zu der Behauptung, daß Sie der Schauspieler Spinginger sind? Wenn bei uns stand, daß Sie gestorben sind, dann sind Sie todt!“

„Sie müssen das sofort bementiren. Sie leben doch, daß ich lebe. Ich verlange die Berichtigung.“

„Wir berichtigen nie. Was bei uns steht, wird unter allen Umständen aufrecht erhalten. Dementis gibt es nicht.“

„Kreuzdonnerwetter, wenn ich aber doch lebendig vor Ihnen stehe, so müssen Sie doch davon Notiz nehmen!“

„Notiz nehmen — darüber läßt sich reden. Aber nicht in der Form eines Widerrufs. Ich will Ihnen entgegenkommen: wir werden Sie morgen unter den Neugeborenen anzeigen!“

Der fluge Staar.

Ein alter Staar, der vieles zu sprechen gelernt hatte, wechselte seinen Besitzer. Der neue hatte eine große Freude, ihm alle seine Sprüchelein herlaggen zu lassen. Oft und lang hörte er ihm zu und erzählte Allen Leuten, daß er einen ungewöhnlich klugen Staar besäße. Dann aber wollte er ihm auch Neues lernen. Doch der alte Staar ging darauf nicht ein. Da wurde einmal sein Herr sehr ärgerlich und schrie ihm an: „Verfluchtes Vieh, Du kannst nur, was man Dir in Deiner Jugend eingeklappert hat!“

„Ganz wie Du, ganz wie Du!“ erwiderte der Staar, zu dessen Lieblichsprüchen diese Worte gehörten.

Da ging sein Herr an den Schreibtisch und schrieb gedantenvoll diese Geschichte.

Das theure Jodett.

Verkäufer (zur Dame, die ein Jodett bei ihm gekauft, und gleich angezogen hat): „Einen Augenblick, meine Dame, an dem Jodett hängt noch das Preistafelchen „70 Dollars.“

Dame: „Schadet nichts, so lange mich drauhen keiner darauf aufmerk sam macht, kann es ja ruhig hängen bleiben!“



„Haben Sie auch bei der Premiere mitgepfiffen?“

„Und wie — fogar auf dem Hauschlüssel!“

„Da, na — nur nicht so sehr renommiten!“

Kann sein.

Gatte: „Die Altheims haben ein paar Teller, die schon seit hundertfünfzig Jahren in der Familie sind.“

Gattin: „Ach, das ist höchstens ein Beweis, daß sie sich nie Diensthoten gehalten haben.“

Wohhaft.

Junge Frau (wie gelocht hat): „Meinen Mann hättest Du da einbauen sollen!“

Freundin: „Mit der Faust?“

Sand in die Augen.

Brant: „Lieber Alfred, thu mir den Gefallen und mach' jetzt auf einige Minuten ein recht alldürftiges Gesicht!“

Bräutigam: „Weshalb denn? Werden wir denn photographirt?“

Brant: „Das nicht, aber meine beste Freundin wird uns gleich begucken!“

Eintragungen.

„Ich träumte diese Nacht, du führtest mich zu einer Puzmacherin, wo du von allen Hüten den theuersten zu fünfzig Dollars aussuchtest.“

Sie: „Und du bezahltest ihn natürlich?“

Er: „Rein, Schay, das fällt mir nicht mal im Traume ein!“

Ein aufrichtiger Gatte.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, könnten Sie nicht Ihre lebenswürdige Frau Gemachlin bewegen, den Hut abzunehmen, ich sehe gar nichts.“

„Schwere Sach“, verehrtester Herr, möchten's ihr das net lieber selber sagen, i — i — traun mi net.“

Der Unterthliche.

„Nicht wahr, Onkel, du stichst nicht?“

„Na, ewig werde ich wohl nicht leben!“

„Papa sagt aber, du gehörst zu denen, die nie alle werden.“

Die drei Hähne.

Ihren Kanarienvogel ruft die junge Frau Liebetraut „Hans“; ihren kleinen Sohn „Hansi“; ihren Gatten aber „Hänschen“!